

Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I. Hg. v. Reinhold Baumstark. Mit zahlreichen Abb. 628 S. Hirmer Verlag, München 1999. Geb. 58,- DM (ISBN 3-7774-8490-3).

Deutschland gehört zu den Ländern, in denen der Philhellenismus eine große Rolle spielte, die einzige länderübergreifende Bewegung des 19. Jhs. zur Unterstützung eines um seine Freiheit kämpfenden Volkes, eine Bewegung, die besonders 1821-29 aktiv war. „Philhellenen“ gab es schon im Altertum; das Wort wird seit dem 5. Jh. v. Chr. für griechenfreundliche Ausländer benutzt und bald danach für Griechen, die sich z. B. in den Perserkriegen um die Sache Griechenlands verdient gemacht haben. Dazu jetzt vorbildlicher Weise ein ausführlicher Art. im Neuen Pauly (NP)¹ 9, 2000, 788f.; es ist das erste deutschsprachige altertumswissenschaftliche Nachschlagewerk, das solch ein Lemma hat (Pauly/Wissowa, Kleiner Pauly, Lexikon der Alten Welt haben keines, von den kleineren ganz abgesehen). Dazu kommen im NP 15/II zwei weitere inhaltsreiche Art. von M. LANDFESTER und R. LESSENICH über den nachantiken Philhellenismus. Wörter auf -ismós/-us waren in der Antike selten; im Deutschen und anderen modernen Sprachen treten sie seit dem 18. Jh. häufiger auf². Zu dtsh. „Philhellenen“ (ab 1798) und „-ismus“ (ab 1868) s. Schulz/Basler, Deutsches Fremdwörterbuch 2, 1942, 494 f.³ Demnächst wird es ein einschlägiges Lemma in RGG⁴ geben; noch in der 3. Aufl. sowie im „Lexikon für Theologie und Kirche“ und im „Evangelischen Kirchenlexikon“ existierten keine, ebenso nicht bei OTTO BRUNNER u. a. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe ..., Stuttgart 1972ff., dafür aber im „Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte“² 3, Berlin usw. 1977.

Wurde „Philhellene“ im 18. Jh. noch durchweg im Sinne von „Freund der antikgriechischen Kultur“ verwendet, so ab 19. Jh. für „Freund des neuzeitlichen Griechenland“. (In dieser Bedeutung nutzt es in griechischer Form im 16. Jh. der Philologe MARTIN CRUSIUS⁴.) Die Bewegung des Philhellenismus erfasste alle sozialen Schichten, Konfessionen etc. besonders in Bayern, Preußen,

Schweiz, England, Frankreich, USA. Neben politischen, militärischen, finanziellen, humanitären Aktionen waren künstlerische Manifestationen wichtig: Gemälde (DELACROIX), Kompositionen (BEETHOVEN: Ruinen von Athen), Literatur (BYRON; V. HUGO; HÖLDERLIN: Hyperion [der erste neuzeitliche Grieche in der deutschen Literatur]; „Griechen-MÜLLER“: Lieder) einschließlich Publizistik. Grundlage des Philhellenismus war die seit der Renaissance immer bedeutsamere Vorbildrolle des (oft unrealistisch gesehenen) antiken Griechentums (WINCKELMANN), im 18./19. Jh. mit Paradigmenwechsel zu Lasten der bis dahin vorrangig rezipierten römisch-lateinischen Kultur. Man empfand Dankesschuld, wollte „das Unglück der Enkel lindern“, die Kultur der antiken Griechen wiederherstellen, knüpfte z. B. in Bildungswesen und Architektur an das Altertum an (humanistisches Gymnasium, klassizistische Bauten; „Isar-Athen“ München seit dem Philhellenen Ludwig I. von Bayern⁵). Wichtiger war das Interesse auch von Klassischen Philologen am zeitgenössischen Griechenland seit dem 16. Jh. Speziell spielte das Eintreten für die christlichen Griechen gegen die islamischen Türken eine Rolle. Im kirchlichen Bereich gab es wiederholt Bestrebungen des Katholizismus zur Herstellung einer Union mit der Ostkirche. Die Protestanten bemühten sich um die Orthodoxie als potentiellen Verbündeten gegen Rom. Ab dem 18. Jh. unternahmen zumal archäologisch Interessierte beschwerliche Reisen durch das unerschlossene, von Räubern und Partisanen (Kleften) beherrschte Land, doch begnügten sich die meisten, in Italien das Land der Griechen mit der Seele zu suchen (so GOETHE). Im 19. Jh. stand im Gefolge der Französischen Revolution der Kampf gegen Absolutismus und Unterdrückung im Vordergrund; das Griechenland-Engagement der Vormärz-Demokraten in der Restaurationszeit lief parallel zur Unterstützung anderer unfreier Völker wie der vom Zaren unterjochten Polen. Der Philhellenismus, von der unheiligen „Heiligen Allianz“ erbittert bekämpft, weil er sich gegen einen Souverän, den Sultan, wandte und das Gleichgewicht der Kräfte störte, wurde

von dem vergleichsweise liberalen Kronprinzen und späteren König Ludwig I. von Bayern auf vielfältige Weise gefördert. Außerhalb Bayerns wurde der Philhellenismus durchweg nur von einzelnen Persönlichkeiten und „Griechenvereinen“ getragen. Andere Staaten griffen allenfalls aus machtpolitischen Gründen ein; so kam es 1827 bei Navarino zum Sieg der stark im Mittelmeer engagierten Großmächte England, Frankreich, Rußland über die Türkei. Die „Schutzmächte“ setzten Ludwigs Sohn OTTO als ersten König von Griechenland ein (das etwa 2/5 des heutigen Territoriums umfasste). Otto wurde von bayrischen Militärs, Gymnasiallehrern, Architekten usw. unterstützt. Manche deutschen Aktivitäten gingen an der Mentalität der zeitgenössischen Griechen vorbei, so der Rigorismus bayrischer Beamter (die oft nicht Neugriechisch konnten) und die Bestrebungen zur Wiederherstellung antiker Kultur: Viele Griechen wollten lieber die Restitution des byzantinischen Reiches mit Konstantinopel als Hauptstadt. (Die „Megali Idea“ scheiterte 1922 bei der „Kleinasiatischen Katastrophe“ und endgültig 1974 beim Putsch griechischer Obristen in Zypern.) Diese und andere Probleme führten dazu, dass Otto 1862 abgesetzt wurde (Ende der „Bayernherrschaft“).

„Bayern und Griechenland“ war das Thema einer Ausstellung, die 1999 unter der Schirmherrschaft des griechischen Staatspräsidenten und des bayrischen Ministerpräsidenten im Bayerischen Nationalmuseum München stattfand. Sie umfasste rund 500 Exponate vom Beginn des 19. Jhs. bis 1862: In dem Jahr, in dem Otto I. von Griechenland abgesetzt wurde, wurden in München die philhellenisch-klassizistischen Propyläen eingeweiht. Die Ausstellung enthielt Ansichten von griechischen Landschaften, Städten, Gebäuden, Schlachten (leider ohne DELACROIX' Chios- und Mesolonghi-Bilder) und anderen Ereignissen wie dem Einzug Ottos I. in Griechenland (auch: Otto und seine Frau in griechischer Tracht); sie zeigte Fahnen, Waffen, Wappen, Siegel, Urkunden, Orden, Flugblätter, Karikaturen (so von DAUMIER: Das kleine Griechenland im Würgegriff der „Schutzmächte“), Bucheinbände, Theaterzettel, Spielkarten (mit griechischen und bayrischen Soldaten), Landkarten, Baupläne, Modelle (u.

a. ein eigens für die Ausstellung gefertigtes Modell des Athener Königsschlosses, mit dem SCHINKEL die Akropolis krönen wollte; da ist uns viel erspart geblieben), das Klappbett, auf dem BYRON in Griechenland starb. Besonders beeindruckend Ansichten der Akropolis von 1805 mit weitgehend zerstörten antiken Bauten, dafür aber mit einer Moschee (S. 523 und 525, das einst dazugehörige Minarett ist im Neuen Pauly 13, 1999, 300 abgebildet; übrigens wurden rasch alle türkischen Ein- und Umbauten christlicher Gebäude beseitigt, die ihrerseits Umbauten ‚heidnischer‘ Gebäude waren). Eindrucksvoll auch ZOGRAPHOS' Illustrationen zu MAKRIJANNIS' Memoiren. (269 oder 286ff. sollte gesagt sein, dass es von ihnen eine deutsche Übersetzung gibt). Hunderte dieser Exponate sind in einem Katalog wiedergegeben, weithin farbig; er ist ebenso prächtig wie die Ausstellung selbst es war. Dem reich kommentierten Abbildungsteil gehen Essays zu allen hier skizzierten Fragen voraus („Griechenlandbegeisterung in Europa und Bayern“, „Bayerns Anteil an der Befreiung und am Staatsaufbau Griechenlands“ usw.). Erwähnung verdient auch die Auswahlbiographie (acht engbedruckte Großoktavseiten). Ergänzend sei auf folgende Publikationen hingewiesen: E. KONSTANTINOÛ (Hg.). Die Rezeption der Antike und der europäische Philhellenismus, Frankfurt usw. 1998 (u. a. mit Beiträgen zu Thiersch); W.-A. v. REITZENSTEIN (Hg.), Bayern und die Antike, München 1999 (u. a. über Ludwig I. und Otto I.). Auch Bayern betreffen: F. LÖBKER, Antike Topoi in der deutschen Philhellenenliteratur, München 2000; N. KLEIN (Hg.), L'humanité [...] Die internationale philhellenische Vereinsbewegung der 1820er Jahre, Mainz 2000; Im Lichte des Helios. Griechenland in frühen Fotografien (Katalog zur Ausstellung in der Schack-Galerie München), 1999; D. IPSEN, Das Land der Griechen mit der Seele suchen [...] in deutschsprachigen Reiseberichten [...], Osnabrück 1999; K. KEFALEA, Das Land der Griechen [...] in der modernen europäischen Erzählliteratur, Würzburg 1996.

Der vorliegende außerordentlich instruktive bibliophile Band hat in Fachzeitschriften und Zeitungen ein gutes Echo gefunden; ich nenne nur: Athene 2/2000, 39f. (B. SÖSEMANN); FAZ

20. 11. 1999, Süddeutsche Zeitung 10. 11. 1999, NNZ 4. 1. 2000, Berliner Zeitung 24. 1. 2000, DIE WELT 25. 1. 2000, Dresdner Neueste Nachrichten 1. 2. 2000. Das Buch ist für jeden, der sich mit dem Verhältnis Bayern/Griechenland befasst, unentbehrlich.

Anmerkungen

- 1) S. meine Rez. im AAHG, zuletzt 55 (2002).
- 2) J. Werner, Zum -ismus, Ztschr. f. Phonetik 33, 1980, 488ff.; darauf aufbauend G. Strauß, u. a.: Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist, Berlin 1989, 188ff.
- 3) S. meine Rez. im AAHG, zuletzt 54 (2001).
- 4) Seine entsprechenden Selbstbezeichnungen bei G. E. Zachariades, Tübingen und Konstantinopel, Göttingen 1941, 78 f. Vgl. M. Karouzou, Martin Crusius, der erste Philhellene, *Attempto* 47/48, 1973, 108 ff.
- 5) Zum „Spreethen“ Berlin (ab 1706) ansprechend H. Cancik, *MuseumJournal* 16, 2002, H. 2, 4ff. Vgl. den zweiten Brief Voltaires an Friedrich d. Gr.: „Unter Ihrem Schutz wird Berlin das Athen von Deutschland werden, vielleicht von Europa“, zitiert nach: *Der Brockhaus Geschichte*, Mannheim usw. 2002, 267.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Gregor Maurach. Horaz. Werk und Leben. Winter-Verlag, Heidelberg, 2001. 506 S., EUR 42,- (ISBN 3-8253-1255-0).

Der Münsteraner Latinist GREGOR MAURACH (M.) legt mit diesem Buch eine monumentale Studie zu Horaz vor, deren Ziel es laut Vorwort ist, „das Wort des Dichters möglichst rein erklingen zu lassen“, ohne dass man „ihn selbstüchtig vernutzt um rascher Einfälle oder fader Ideologien willen.“ Dies Programm löst M. zweifach ein, wie zu zeigen sein wird: einmal durch Deutungen, die tatsächlich den Text und nicht die Ingeniosität des Deutenden in den Vordergrund stellen, zum anderen durch eine strenge *castigatio* mancher Auswüchse von Horazinterpretatoren. M. geht chronologisch vor, wie eine kurze Kapitelübersicht verdeutlichen mag: Kap. I Kindheit und frühe Jugend, II Kriegsdienst, Kampf und Niederlage, III Epoden, IV Erstes Satirenbuch, V Zweites Satirenbuch, VI-XII Odenbücher I-III (Frühe Odendichtung, Lieder von der Liebe, Freundschaftsgedichte, Römer-Oden, Weisheitsoden, Götter-Lieder), XIII Epistel-Buch, XIV Carmen Saeculare und c. 4,6, XV Odenbuch IV,

XVI Florus-, Pisonen- und Augustusbrief, XVII Epilog. Es gelingt ihm dabei, die einzelnen Schaffensphasen vom Früh- bis zum Spätwerk plastisch nachzuzeichnen, vor allem dadurch, dass er jedes Werk vor seinem biographischen und zeitgeschichtlichen Hintergrund darstellt. Die Deutungen der Einzeltexte setzen stets mit einer verlässlich den Textverlauf skizzierenden Paraphrase ein, bevor M. in sehr guter Kenntnis der deutschen und angloamerikanischen Sekundärliteratur redlich die jeweilige Forschungslage umreißt. Dabei versteht er sich als Fährtenleger im unübersichtlich gewordenen Dschungel der Deutungen, wie die häufiger bemühte Metapher des „Dickichts“ (276) nahelegt: „...haben wir einiges Gestrüpp aus dem Wege geräumt und können jetzt frei wandern.“ (171). Um im Bilde zu bleiben: M. stutzt manchen philologischen Wildwuchs zurück, sodass sich aus diesen Passagen *en passant* eine kleine Schule der Hermeneutik ableiten ließe. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen: „Gewiss, der Philologe muss dem (*sc.* einem Realiendetail) nachgehen, aber er nähert sich bedenklich dem Subalternen, wenn er nicht einen gleichsam höheren Standpunkt über den Quisquilien sucht.“ (40, Anm. 55). Auf S. 61, Anm. 10 führt er Klage über das Phänomen der „heute um sich greifenden stumpfen Anspielungshascherei“. Einige Seiten später nennt er den Grund dafür: „Man liest solche Werke intellektuell, nicht naiv; man lässt sie nicht sprechen, sondern packt etwas heutiger Zeit Entsprechendes drauf.“ (118). Am Beispiel einer Interpretation von c. 1,1 geißelt er, „dass man Schemata – hier eine rhetorische Theorie – an den Text ohne Not heranträgt und den Text dann in sie hineinzwängt.“ (163). Fast in der Art eines Zensors befindet er über die Bücher zweier angloamerikanischer Autoren: „Um nichts besser als DAVIS ist dieses Buch (*sc.* von M. LOWRIE), denn beide erlauben schlicht alles, fallen in die Beliebigkeit eines ‚anything goes‘. Also fort auch hiermit.“ (167). Auch gegen allegorisierende Überfrachtungen des Textes und ausgetüftelte Strukturschemata zieht er zu Felde. M. formuliert sein eigenes Credo: „Wir verweilen nicht in einer literarhistorischen oder biographischen Einseitigkeit, verlieren uns aber auch nicht in Begriffsschwaden und